München, 20. Juni 1937
42. Jahrgang / Nummer 24

40 Pfennig
Österreich 60 Groschen

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Der Filmstar

(Erich Schilling)

„Ich kann Sie leider nicht heiraten, aber ich kann Sie ja mal meinem Double vorstellen!"

Angsttraum einer Zimmervermieterin

(Girod)

Der dringende Brief

Sie kommen morgens an ihren Frühstückstisch. Am Tisch sitzt ihre Frau und auf dem Tisch liegt ein Brief, ein ungeöffneter Brief. Ihre Frau sieht erwartungsvoll den Brief an und dann blickt sie auf den Hausherrn. Sie sagt: „Nun überleg ich schon die ganze Zeit, von wem dieser Brief ist. Die Schrift kommt mir bekannt vor. Das L könnte von Margot sein, während das kleine p mehr für Dr. Emmelmann spricht. Er kommt aus Breslau, und Margot ist ganz bestimmt nicht in Breslau. Sollte Emmelmann vielleicht dorthin versetzt sein? Der Arme, er hat sich in Flinzwiese gerade neu eingerichtet und dort einen netten Bekanntenkreis gefunden. Na, schließlich wird er sich in Breslau auch eingewöhnen müssen."

Sie selbst sind auch der Meinung, daß sich Emmelmann in Breslau eingewöhnen könnte, aber Sie meinen doch, daß sich alle Zweifel über den Verfasser des Briefes lösen würden, wenn man ihn öffnete, um nachzusehen, von wem er ist.

Nach allerlei anderen Vermutungen wird dieser glänzenden Idee von Ihnen Folge geleistet, und unschwer stellt sich nun heraus, daß der Brief von Olga ist, wissen Sie, von Olga, die irgendwann mal geheiratet hat. Es ist eigentlich kein Brief im gewöhnlichen Sinne, sondern eine Geburtsanzeige, durch die klar wird, daß Olga und ihrem Mann „ein gesunder Junge bei hellem Sonnenschein" geschenkt wurde.

„Da muß man gleich schreiben", sagt ihre Frau.

Sie bestätigen ihr, daß dies unumgänglich notwendig sei. Dann frühstücken Sie, aber dadurch kommt die Erledigung auch nicht weiter.

Sie schlagen vor, man solle telegrafieren. Es gäbe da bei der Reichspost ganz reizende Glückwunschtelegramme, und man müsse den Text möglichst originell fassen. Sie regen an in Anlehnung an das Meteorologische der Geburtsanzeige: „Senden bei leichtem Regenwetter herzliche Glückwünsche." Das wird in Anbetracht der bisher guten Familienbeziehungen von ihrer Frau glatt abgelehnt. Damit ruht die Sache so lange, bis es für ein Telegramm zu spät geworden ist. Der drohende Brief lastet schwer auf ihrem Familienleben. Man hat ja so viel zu tun. Ja, wenn man die Antwort auf dem Wege über das Büro geben könnte, dann würden Sie einfach auf einen Knopf drücken, das Fräulein käme und Sie würden diktieren: „Antwortlich Ihres Geehrten vom soundsovielten, beehren wir uns Ihnen mitzuteilen, daß wir von der Vergrößerung Ihrer Firma mit Interesse Kenntnis genommen haben. Wir werden bei Gelegenheit . . ."

Nein, so geht's nicht, so geht's wirklich nicht, hier muß man das Herz sprechen lassen, irgend ein paar innige und menschliche Worte. Wenn man nur etwas von Olgas Familie wüßte! Ihre ganze Kenntnis besteht darin, daß Olga vor einigen Jahren geheiratet hat, was ihnen seinerzeit durch Anzeige mitgeteilt wurde. Mag sein, daß Sie damals sogar hocherfreut telegrafiert haben. Wenn Sie genau nachsehen würden, fänden Sie die Anzeige in dem Pappumschlag, auf dem von Ihrer Hand geschrieben steht: „Eilig zu erledigen". Aber an diese Mappe trauen Sie sich nicht heran. An Olga muß jedoch ganz bestimmt geschrieben werden. Da Sie vermutlich ein ordentlicher Mann sind, empfehle ich ihnen, eine neue Mappe einzurichten, in die Sie den Brief als ersten legen. Es werden bald andere hinzukommen. Auf diesen Aktendeckel könnten Sie schreiben: „Vordringlich zu erledigen". Die deutsche Sprache ist reich an Pflichtworten, und so bietet sich die Möglichkeit der Anlage ganzer Reihen ähnlicher Mappen. Und dann sage ich ihnen, der Junge wächst heran, er wird seinen ersten Geburtstag feiern, sein erstes Zähnchen bekommen, sein erstes Examen machen, angestellt und womöglich befördert werden. Heiraten wird er vermutlich auch, und, wie wäre das anders zu erwarten, auch einmal einen gesunden Jungen bekommen. Der Möglichkeiten für freudige Ereignisse sind so viele im menschlichen Leben, und vermutlich wird man sie ihnen alle mitteilen. Vielleicht finden Sie im Laufe der Jahre doch eine freie Minute, und dann können Sie ja ein Sammeltelegramm abschicken:

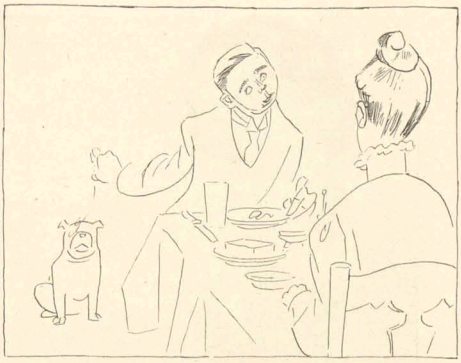
„Sende herzliche Glückwünsche zu Geburt, erstem Zähnchen, bestandenem Examen, Anstellung, Hochzeit und wünsche weiterhin alles Gute für angenehmen Lebensabend."

Foitzick.

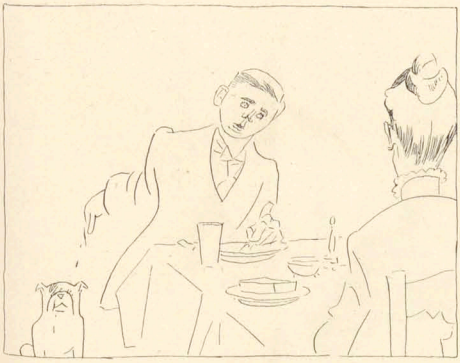
Sauerbraten mit Rosinensauce

(Olaf Gulbransson)

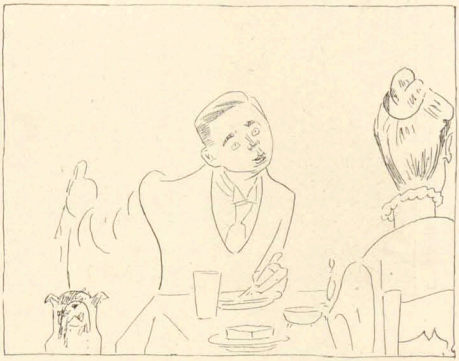
Julius ist bei Tante Frieda zum Essen eingeladen.



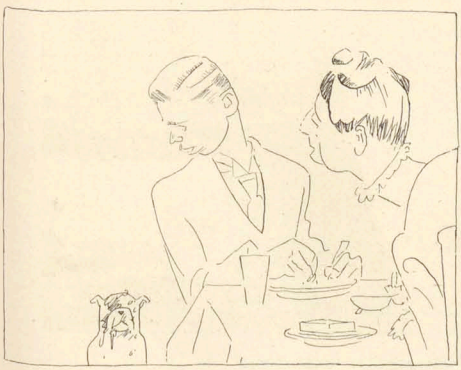
Aber Sauerbraten in Rosinensauce mag er gar nicht.



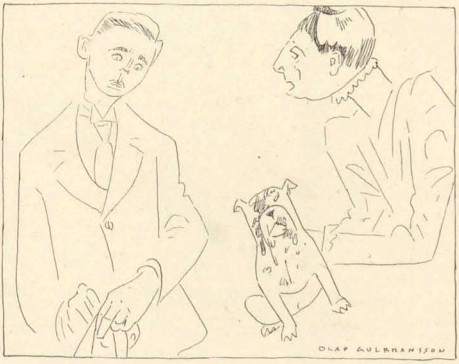
Zum Glück sitzt der Fifi hinter ihm, der frißt alles!



Viel Sauerbraten mit Rosinensauce fliegt Fifi zu.



Da sagt Tante, daß Fifi das Zeitliche gesegnet habe.



Und die Moral: Ausgestopfte Hunde fressen keinen Sauerbraten.

Am Damenstrand

(K. Heiligenstaedt)

„Vorsicht! Da drüben photographiert uns einer!“
„Macht nichts, die Aufnahme wird ja doch verwackelt!“

DER GARTEN

ERZÄHLUNG

VON GOTTFRIED KÖLWEL

Wie so viele Menschen, die gezwungen sind in der geschäftigen und lauten Stadt zu leben, so hatte auch den Zuschneider Johann Wenzel die Sehnsucht überkommen, seine freien Stunden in der Natur zu verbringen. Er hatte sich von seinem erübrigten Geld nicht allzuweit draußen vor der Stadt ein kleines Gelände erworben und sich, ebenso wie hundert andere daneben, einen Garten angelegt, mit einem sauberen Zaun herum, einem wohlverschließbaren Türchen, mit geebneten und aufgekiesten Wegen, Gemüse- und Blumenbeeten dazwischen, einem Brunnen in der Mitte und allem, was eben zu einem solchen Gärtchen gehört. Also war auch ein Häuschen darin, ein Häuschen aus Holz gezimmert und schön angestrichen, gerade unter einer Gruppe von Birkenbäumen, wie man es sich nicht geeigneter und schöner hätte denken können. Auch innen war das Häuschen nett und wohnlich hergerichtet, kleine Bilder hingen an der Wand und etliche Rehgeweihe, als wäre der Zuschneider Johann Wenzel gar einmal ein großer Jäger gewesen.

Dieser Johann Wenzel hatte, das wußten alle Leute, die ihn kannten und auch solche, die ihn nicht persönlich kannten, außer seinem Garten noch etwas anderes, nämlich eine ausnehmend schöne Frau, sehr jung noch und blond, und mit so blauen Augen, daß man hätte glauben können, sie hätte in ihren Jugendtagen immer in einen blauen See oder in den großen weiten Himmel geguckt, und es wäre ihr davon die blaue Farbe in den Augen geblieben. In Wirklichkeit freilich war sie, ebenso wie Johann Wenzel, in der Stadt groß geworden und hatte es von Kindheit auf gesehen und gelernt, wie man sich vorteilhaft kleidet und putzt, und diese Eigenschaft hatte sich in ihr um so mehr herausgebildet, als sie gleich nach ihrer Schulzeit in ein großes Modegeschäft als Lehrmädchen eintrat und es dort im Laufe der Jahre zu einer geschickten und sehr geschätzten Putzmacherin brachte.

Seit Agathe nun verheiratet war und mit ihrem Mann den kleinen Garten besaß, wandte sie alle Sorgfalt, mit der sie früher hundert und tausend Nadelstiche setzte, dem kleinen Stück Erde zu. So sproß und grünte es unter ihren Händen, daß der Garten bald zwischen allen anderen hervorstach. Wie von einem Wunder benommen, konnte sich Agathe nicht genugtun, an Samstagen und Sonntagen ihren Mann von Beet zu Beet zu führen und ihm all die kleinen grünen Spitzen zu zeigen, die aus der feuchten, braunen Erde herauskamen. Die Spitzen der Schneeglöckchen und Märzbecher, der Schwertlilien und Pfingstrosen, all die Spinat-, die Salat- und Rettich-, all die Sellerie- und Bohnenpflänzchen, sie kamen aus der Erde heraus, wie wenn die Erde in der schönen, duftenden Frühlingsluft vor Freude mit grünen Buchstaben zu reden anfangen wolle. Für Agathe und Johann Wenzel freilich war all das junge Grün zugleich ein großes Versprechen auf den Sommer und Herbst, und sie dachten beide an den von Öl glänzenden Salat, an die gebeizten Rettiche, an volle Teller und Schüsseln. Deshalb war Wenzel schon von Anfang an darauf bedacht, sich all die Schätze, die die Erde hervorbrachte, zu sichern. Abgesehen von den Schnecken, denen man mit der fleißigen Hand beikommen konnte, gab es nämlich ringsum in den Gärten und im freien Land allerlei strolchendes Federvolk, voran die unbekümmerten Spatzen, die es schon auf die kleinsten Pflänzchen abgesehen hatten, auch Hasen kamen des Nachts herbei und drängten sich durch die Zaunstäbe.

So stand eines Morgens ein Mann im Garten, ein regelrechter Mann, groß wie Johann Wenzel selbst; er hatte, wenn auch alte, so doch die gleichen Kleider an und denselben Hut auf, die Wenzel einst getragen hatte. Eine Maske stand zwischen Hut und Kragen im Gesicht und machte eine so drohende Miene, als wollte die Hand mit der Peitsche sich jeden Augenblick bewegen, sich heben und senken, kreisen und knallen; kurzum, die Hasen- und Vogelscheuche war so leibhaftig, daß auch das klügste Tierchen den innen mit Stroh und alter Watte ausgefüllten Mann von einem wirklichen lebendigen Wächter nicht unterscheiden konnte.

Es war also alles in bester Ordnung, alles war angebaut, niemand sollte stehlen, Sommer und Herbst standen verheißungsvoll vor der Tür, da geschah es, daß Agathe, je mehr es im Garten blühte und duftete, wider Erwarten still und nachdenklich wurde. Johann Wenzel konnte sich dieses ohne äußeren Grund umgewandelte Wesen seiner Frau um so weniger erklären, als er doch glaubte, gerade die herrliche Sommerzeit würde jene Freude, die Agathe in den Tagen des Frühlings gezeigt hatte, nur noch mehr entfalten und steigern. Gleich, als er in sie drang, ihm doch die Ursache ihres umgewandelten Wesens zu verraten, schwieg Agathe und ließ ihren Mann im Ungewissen. Aber eines Tages, mitten im Garten, vor all den blühenden und fruchtenden Beeten, gab sie ihrem Mann, der nicht nachließ, sie immer wieder zu fragen, schließlich doch die Ursache ihrer Veränderung zu erkennen.

„Sieh nur einmal diesen Garten an", sagte sie. „Wie leer und schwarz war die Erde, als der Schnee wegging. Und nun: Dieses Blühen und Fruchten! Früher, als ich noch im Geschäft tätig war und nur selten einmal aus den Straßen herauskam, fiel mir dies alles nie so auf wie jetzt, seit ich im Garten arbeite. Wie aus dem Nichts ist alles gekommen, aber es ist da, und ich denke nun oft und oft darüber nach, woher dies alles kommt, wohin dies alles geht."

Johann Wenzel war nicht wenig erstaunt über diese Worte seiner Frau, und die Tatsache, was dieser Garten alles vermochte, gab auch ihm zu denken. Auch er hatte bis jetzt nur dem Alltag gelebt, in Werkstätte und Haus, mit etwas Vergnügen herum, und sich eigentlich wenig Gedanken über das gemacht, was über das gewöhnliche Leben hinausging. In der Tat war es ja, wenn man den Garten so betrachtete, wirklich wunderbar, was da alles herauskam, aufwuchs, Blüten trieb und Früchte. Die Sonne allein konnte es wohl auch nicht sein, die dies alles aus dem Boden hervorzog, auch in der Erde mußten Kräfte sein, und wenn dies, im Gegensatz zur Sonne, auch dunkle, feuchte und geheimnisvolle Kräfte waren, sie trugen zum Leben und allem Lebendigwerden im Grunde wahrscheinlich nicht weniger bei als die Kräfte des Himmels und des Lichts. Fast wäre Johann Wenzel auch still und nachdenklich geworden, aber da er schon am nächsten Tag wieder an seinem Zuschneidetisch stand und während der ganzen Woche in das Geschirr des werktäglichen Lebens eingezwängt war, konnten jene absonderlichen Gedanken, die bei seiner Frau Wurzel geschlagen hatten, nicht so nachdrücklich wirken wie bei Agathe. War er doch zugleich ein Mann, der seine Kräfte und Gedanken auf den Erwerb der täglichen Güter richten mußte, während die Frau sich mehr von Gefühlen treiben lassen konnte. Trotzdem aber war Johann Wenzel so weit, daß er das verwandelte Wesen seiner Gemahlin zu verstehen und auch zu würdigen wußte. So fand er es gar nicht mehr so sehr außerhalb aller Lebensordnung, als ihm Agathe nach einiger Zeit erklärte, sie wolle zur Klärung ihrer Gefühle das nachholen, was sie bis jetzt versäumt hätte, und sich an den Versammlungen einer religiösen Gemeinde beteiligen.

Johann Wenzel hatte im Grunde überhaupt keinen dringenderen Wunsch, als daß Agathe wieder ins Gleichgewicht käme, wieder freudig und unbekümmert sein würde, kurzum, es war ihm alles recht, was sie zur Besserung ihres Zustandes tat; denn er liebte sie und wollte sie glücklich und zufrieden neben sich wissen wie in den ersten Zeiten ihrer gegenseitigen Liebe und Ehe. Statt dessen aber mußte er bald erfahren, wie wenig die Stunden der religiösen Einkehr dazu beitrugen, die alte Lage wieder herzustellen. Im Gegenteil: Agathe wurde, so zeigte sie sich wenigstens, immer noch stiller und nachdenklicher. Zugleich aber wurde sie zunehmend sonderbarer. Sie erschrak oft, wenn ihr Mann gerade unvermittelt ins Zimmer trat, auch schien ihr ein kühles Wesen anzuwachsen; sie sagte nicht ja, nicht nein, wenn er sie fragte, und oft zeigte sie sogar etwas Abweisendes gegen seine Annäherungen und Freundlichkeiten. Da Johann Wenzel sich dies alles nicht mehr erklären konnte, mutete es ihn bisweilen an, wie wenn einer jener dunklen, unbekannten Erdgeister aus dem Garten herauf in Agathe hineingefahren wäre, und er trug sich deshalb bereits mit dem Gedanken, den Garten, den er als die Ursache allen Übels betrachtete, wieder aufzugeben und ihn an den nächsten Käufer zu verschleudern.

Nun war es aber gar nicht der Garten, sein Wachsen, Werden, Blühen und Fruchten, sondern es war etwas ganz anderes, was Agathe im Innersten erfüllte und so verändert erscheinen ließ.

Sie hatte auf dem oftmaligen Weg zum Garten einen jungen Mann kennengelernt, fast noch jünger als sie selbst, einen Studenten, der stets mit einem Buch in der Hand umherschlenderte, dem aber, wie sie bald merkte, das Studieren wenig im Sinn lag, wenigstens von jenem Augenblick an, da er sie gesehen hatte. Zuerst war er ihr scheu und in ziemlich großem Abstand gefolgt, dann tagelang, zur selben Stunde, immer wieder am Zaun ihres Gartens vorbeigegangen, bis er es schließlich wagte, sie einmal zu grüßen und, während er sich über die Spitzen der Zaunpfähle neigte, mit ihr ein Gespräch zu beginnen. Sie wollte zuerst gar nicht auf ihn hören, im Gegenteil, sie wollte sich schon in das Häuschen zurückziehen, um sich vor ihm zu verbergen; dann aber gefiel er ihr doch; denn er war jung und frisch und blond und von artigen Manieren. Und weil er eigentlich von nichts anderem zu sprechen begann, als vom Garten, in dem sie stand, von den jungen Pflänzchen, von Sonne und Regen und allem möglichen, was man für die einzelnen Sorten der Gewächse zu ihrem Gedeihen Gutes tun könne, so recht mit Kennerart, als hätte er selbst schon in einem Garten gearbeitet, hörte Agathe ihn trotzdem an. Doch je mehr und je länger sie ihn anhörte, desto mehr gefiel ihr seine einschmeichelnde Stimme, und als er, wie ein junger Mensch, halb schwärmerisch, halb nachdenklich, und doch wie hinter einer deutlich sicht-

Früh am Morgen

Von Dr. Owlglaß

So schwarz war heut die Nacht, so schwer.
Das Käuzchen klagte
aus ungewissen Fernen her,
bis daß es tagte . . .

Nun fließt der erste, leise Glanz
dir über deine Wiese, Alter.
Sieh' da, und ein Aurorafalter
beginnt den Morgentaumeltanz
und hebt die Flügel
vom Ehrenpreis im Gras zum Salbeihügel.

Wer macht ihm die Musik dazu?
Die Amsel hoch auf ihrem Sitze,
zuoberst in der Tannenspitze.
Sie gönnt und gönnt sich keine Ruh . . .

Und, Alter, du?

Willst du den Käuzchenschrei nicht schwimmen lassen,
der immer noch an deinem Herzen frißt,
und flugs den Amselruf beim Worte fassen,
auch wenn dein Tanzbein steif geworden ist?

baren Maske, mit dem Blick nur zu Agathe gewandt, von den schönen Dingen des Gartens, von ihrem Blühen und Fruchten, von den unaufhaltsamen Kräften in der Erde und dem Licht des Himmels zu sprechen anfing, da rührte es in ihr einen Ton an, der sie, obgleich sie eigentlich gar nicht wollte, denn sie war doch mit Johann Wenzel verheiratet, immer mehr betörte.

Wie es nun einmal ist im Leben, daß Frauen plötzlich in einem Mann das Wunder sehen, und, unbekümmert um alle bestehenden Verhältnisse, sich einfach in ihn verlieben, ohne Gedanken darüber, wie das weitergehen und enden soll, so war auch Agathe in den jungen Menschen bald so verliebt, daß sie ihm eines Tages die Türe des Gartens öffnete und ihn, während sie vorsichtig nach allen Seiten spähte, um nicht gesehen zu werden, in das kleine Häuschen einließ. Von da ab war es völlig um sie geschehen, denn sie glaubte sich, in den Armen des Jünglings, wirklich wie im Paradiese und hatte keinen anderen Wunsch, als so viel wie möglich mit ihm beisammen zu sein. So kam sie, um möglichst leicht von zu Hause fortzukommen, in dieser Zeit auf den Gedanken, ihrem Mann von der religiösen Gemeinde zu erzählen und zwar mit dem heimlichen, echt weiblichen Vorbedacht, im Falle des Entdecktwerdens ihren Geliebten als einen harmlosen Besucher der Versammlungen auszugeben, den sie im geschlossenen Kreis kennengelernt hätte und mit dem sie nichts anderes zu tun habe als sich mit ihm über die geheimen Rätsel dieses Lebens, über Gott und Teufel, zu unterhalten.

Also hatten sich Agathe und ihr heimlicher Liebhaber eines Tages wieder, während Johann Wenzel in der Werkstätte unabkömmlich bei der Arbeit saß, in das Häuschen des Gartens zurückgezogen, ohne sich freilich über Gott und Teufel, sondern mit sich selbst zu unterhalten, als Agathe, wie von einem undeutlichen Laut erschreckt, plötzlich den Kopf reckte und durch die Lücke des etwas offenstehenden Fensterladens hinausblickte. Doch draußen war alles still wie sonst, die Sonne schien warm und breit auf die fruchtbaren Beete, die Blätter und Früchte waren oben wie mit Gold bedeckt, während sie nach unten schwarze Schatten warfen. Besonders deutlich wuchs der Schatten der Birkenbäume in das helle Licht und, was Agathe mit einemmal auffiel, der Schatten der alten Vogelscheuche streckte sich wie ein schwarzer, dicker Pfahl durch den Garten. Im selben Augenblick aber glaubte Agathe auch schon zu sehen, daß sich dieser Schatten leicht bewegte. Freilich konnte dies nur eine Einbildung sein, denn wie hätte sich dieser Schatten bewegen können, da doch die Vogelscheuche fest in der Erde stand. Jedenfalls aber blieb diese Erscheinung merkwürdig und Agathe reckte sich noch mehr, um noch aufmerksamer in den Garten hinauszusehen. Sie schaute und schaute, aber dabei ging ihr Mund auf und ihre Augen wurden immer größer. Mit einemmal doch schien sie ganz starr zu werden und das Blut lief ihr aus dem Gesicht davon. Freilich war ihr Schrecken so groß und zugleich ihre Vorsicht noch immer so bedacht, daß kein Laut über ihre Lippen kam. Doch während ihr Herz unbändig, wie vom Platze verrückt, zu schlagen anfing, sah Agathe immer deutlicher, wie sich nicht bloß der Schatten der Vogelscheuche, sondern auch die Vogelscheuche selbst langsam und lautlos vom Platze bewegte. Sie bewegte sich immer in derselben Richtung, gerade gegen das Häuschen zu. Wahrhaftig, die Vogelscheuche hob, während sie die Peitsche reglos in der Hand zu halten suchte, Bein um Bein, sie machte Schritt um Schritt, bis auf Agathes Stirn plötzlich der Schweiß stand. Aufgerichtet und doch wie geknickt stand die Frau da und sah das unheimliche Gespenst auf sich zukommen. Es war das Unheimlichste, was Agathe je in ihrem Leben erlebt hatte. Als die Scheuche mit der immer deutlicher drohenden Maske auch noch durch die Tür in das Häuschen trat, da fing Agathe, wie von Sinnen, an zu schreien, während ihr Liebhaber durch das Fenster und von hier aus durch den Garten entfloh.

Gleich darauf, noch immer im Glauben an ein unbegreifliches Geschehen, vernahm sie eine Stimme. Doch ihr Schrecken wurde davon nicht geringer. Denn es war die Stimme ihres Mannes, den sie unabkömmlich in der Werkstätte geglaubt, der sich aber, im Zustande eines unerträglichen Argwohns, dort freigemacht und sich in die Vogelscheuche verkrochen hatte, um dem Verhalten seiner Frau endlich auf den Grund zu kommen. Nun riß er mit einemmal die Maske ab und stand, noch immer mit der Peitsche in der Hand, vor Agathe da. Während sie lautlos und wie ins Nichts vor ihm zusammenbrach, glaubte sie zwar noch die Schwingung der Peitsche zu sehen. Doch schließlich, wie aus einer Ohnmacht erwacht, spürte sie eine Hand, aber gar keine so unsanfte mehr und gewalttätige. Es war die Hand ihres Mannes, der, obgleich sie ihn belogen hatte, trotzdem nicht wollte, daß sie jetzt vor Schrecken sterben sollte. Er sagte zwar nichts, solange er im Häuschen des Gartens stand, auch nichts den ganzen folgenden und nächstfolgenden Tag, er war wie stumm geworden und blieb stumm, bis Agathe, von ihrem Schrecken erholt, wieder zu sprechen anfing. Sie bat ihn, er möchte doch alles vergessen, sie werde nie wieder in ihrem Leben einen falschen Schritt tun, es sei ja ohnehin nichts als Schwärmerei gewesen, und alles solle noch besser und schöner werden als es je zuvor gewesen sei.

Wenn Johann Wenzel auch hierauf noch immer keine Antwort hatte, aber das Wesen, das seine Hand gleich nach Agathes Zusammenbruch im Häuschen des Gartens verraten hatte, blieb in ihm und trat mit der Zeit auch wieder deutlicher in Erscheinung, bis sich schließlich beide Ehegatten von neuem fanden und liebten. So aber endete die Vertreibung aus dem heimlichen Paradies mit dem Weg zurück in den alltäglichen Garten des Lebens, wo Licht und Schatten dicht nebeneinander stehen und zwischen Sonne und Regen, aus der dunklen Erde herauf, die Früchte reifen, genau so von Vögeln und Hasen bedroht und von der Scheuche beschützt, wie all jene nahrhaften und wohlschmeckenden Früchte draußen im Garten vor der Stadt.

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker

Badeschriften
sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

Seereise
statt zu rauchen
Fumanon-Prospekt
kostenlos
Hykos, Berlin W62 PS^/9

+ GUMMI
Hygien.Artikel.Neuheiten
Grafiskatalog Rob.Rauh
NÜRNBERG-A 10 Karlstr.6

Blähgase
sind quälend.
Lies Drebber's Entgasungskur
M. 1.35 portofrei
Drebber's Diätschule
Oberkassel-Bonn N. 84 a

Verstopfung
Hartleibigkeit Darmträgheit
sind die Ursachen vieler Krankheiten wie **Verkalkung, Rheuma, Gicht, Ischias, Schlaflosigkeit, Nervenbeschwerden.** Befreien auch Sie sich von Ihrem Leiden durch das altbewährte, völlig giftfreie auf den ganzen Körper heilsam einwirkende **Naturprodukt Laxinol**. Dieses aus den besten und wirksamsten Kräutern zusammengesetzte Elixier hat schon vielen Jugendfrische, Spannkraft und allgemeines Wohlbefinden verschafft. Auch selbst bei veralteten und seit Jahren bestehenden Fällen können Sie wieder froh in die Zukunft schauen. Die eingehenden Dankschreiben beweisen es. Schreiben Sie noch heute wegen Gratisaufklärung und Prospekt an
E. Voss, Hamburg 13/W 62, Klosterallee 102

Bücher
Günstige Angebote!
Prospekte kostenlos.
BuchversandHellas
Berlin-Lichterfelde 106

Fuß schweiß geruch
beseitigt Witha-Fußtinktur
Prosp. kostl. W.Thalemann
Hamburg 38/29 Postfach

Graue Haare
Verschwinden wieder
Präm. m. gold. Medaille
Broschüre kostenlos
H.Goth.Nürnberg.S-H 18

Dralle
Zahncreme 40 Pf. Große
Rasiercreme 50 Pf. Tube!

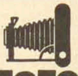


FOTO
1) Groß-Katalog mit 300 „sprechenden" Bildern, den Marken-Kameras,
2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)
3) Bunte - Fotohefte
kostenlos
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatg. durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA
MÜNCHEN-E 133
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

GUMMI- hygienische Bedarfsartik.
Preisl. u. Prosp. gratis u. diskr.
H.Unger, Berlin-Schönebg.
Bayerisch. Pl. 7/3 gegr. 1898

Gratis illustr. Liste hygien. Art.
Patent-Neuh. Vers. neutral
Gesucht. Artikel od. Zweckang. erbeten. Gummi-Industrie
Thiele Berlin W15/4

Gummi- hygien. Art. Illustr.
Liste gratis. Artangabe erbet.
Frau Schultze, Berlin-Britz, Hanne Nüte 43/83

Gratis
Katalog send. diskr. üb. sämtl. hygien. Artikel.
Gummiwaren - Industrie
Sanitas, Berlin-Pankow
Toblacher Straße 38/C.

Waffenscheinfrei !!
Betäub.-
Waffen

Cal. 6 mm
ℳ 5.95 - 7 schüss.
ℳ 7.90 - 9 schüss.
J. Ortmann, Nürnberg 4

Beobachtungen
auf Reisen und in Bädern, diskret u. unauffällig.
Privat. Geheim-Dienst
ARGUS, Ulm (Donau)-S.

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. — Broschüre kostenlos. Hugo Wolff
Berlin-Zehlendorf 19

Korsetts, auch für Herren.
Wäsche nach Maß, seidene Damenwäsche, Jupons Brusthalter m. künstlicher Büste zur Figurverbess. usw.
Klara Röhrer, Dresden-A., Marienstraße 3?

Was im Simpl witzt und blitzt
Lange im Gedächtnis sitzt.
Und wer Witze kolportiert,
Auch manch Angebot probiert.

Schwachen Männern
sendet wichtige Publikation diskret u. kostenlos
Sexurfan-Vertrieb
Bad Reichenhall 44

GRATIS
Preisliste S 6 sendet
Gummiindustrie „Medicus"
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

GRATIS
Preisl. 14 send. Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold,
Wiesbaden, Fach 32

Kampf um den Himalaja
Von Paul Bauer

Zum Himalaja-Jahr 1937 die eben erschienene Neuausgabe von Paul Bauers berühmtem, mit der goldenen olympischen Medaille ausgezeichnetem Werk über seine zwei Großangriffe auf den Kantsch, den zweithöchsten Berg der Welt! Reclams Universum urteilt: „Das Buch ist ein Geschenk an unsere Nation. Geschrieben ist es meisterhaft. Ein Buch von wahren Helden, die den Kampf lieben, aber nichts wissen von Ruhm!" Und der Völkische Beobachter schreibt: ‚Eine Kulturtat allerersten Ranges, die Zeugnis ablegt vom deutschen Geist des Eroberns und des Überwindens." — 200 Seiten und 82 Bilder auf Tafeln. In Leinen RM. 4.80. In allen Buchhandlungen erhältlich!
Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München

Lieber Simplicissimus

(O. Nückel)

Gelegentlich eines Aufenthaltes in Stuttgart besuche ich einen Freund, der unter anderem eine prachtvolle Rottweiler Hündin besitzt. Als sich das Tier bei einem Rundgang durch den großen Garten zeigt, bemerkt er trocken, daß es durch die „Pantje" bald Familienzuwachs im Hause gäbe.
Er hat es kaum gesagt, als mich seine siebenjährige Tochter meine Aufmerksamkeit erheischend, am Rocke zupft.
„Weischt, Onkel", meint sie wichtig, „Rottweilerle kriegt die Pantje aber koine, weil se nämlich in ihrer Zeit mit eme ondere Hond gange isch."

*

In der Mittelschule in L. sitzen in jeder Klasse Jungen und Mädchen zusammen. Nun ist es ja einmal so, daß von einem gewissen Alter ab die Mädchen sich ein wenig zu komplettieren anfangen. Neulich läßt Kurt zu Hause ein verächtliches Wort über eben diese Komplettierung fallen. Der Vater steht sofort auf, nimmt den Jungen beiseite, redet vernünftig und ein wenig aufklärend über die Naturnotwendigkeit dieser Entwicklung, und schließlich fragt er: „Jhr sprecht aber doch wohl nicht mit den Mädchen über diese Dinge?"
„Ach watt", zuckt Kurt, der Zwölfjährige, verächtlich die Achsel.
„Was soll'n wir darüber sprechen? Wir hau'n da nur rauf!"

*

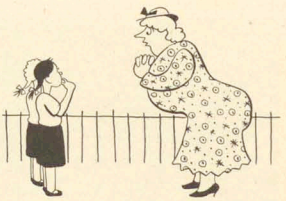
Herr X. beschäftigt sich mit der Herstellung von Haarwuchsmitteln. Der im Haus wohnende zehnjährige Karl treibt sich manchmal bei ihm im Laboratorium herum und ist infolge der dadurch entstandenen Freundschaft und dem überzeugenden Text der Prospekte felsenfest davon überzeugt, daß ein „Guter Haarboden nur durch X." zu erhalten bzw. zu erreichen ist. Eines Tages nun bekam X. einen Jungen. Karl durfte ihn bald nach der Geburt besichtigen. Er warf nur einen kurzen Blick auf das Köpfchen, das ihm aus dem Wickelkissen entgegenblinzelte, dann sagte er maßlos enttäuscht zu dem stolzen Erzeuger: „Von Ihnen hätt' ich schon einen anderen Haarboden erwartet."

*

Im Schwäbischen ist fast jedes Dorf auf seine besondere Eigenart stolz und hält zähe an Sitten und Gebräuchen fest, die oft schon im Nachbardorf anders geübt werden. Das schließt nicht aus, daß man das Brauchtum der andern gebührend respektiert.
Einmal waren in dem kleinen Dörfchen R. eine Anzahl junger Männer aus dem etwa zwei Stunden entfernten Sch. Sie tranken viel, und als sie spät nachts aus dem im ersten Stock befindlichen Wirtslokal aufbrachen, geschah es, daß sich einer von ihnen in die Kammer der Magd verirrte. Als man sie am andern Tag fragte, warum sie nicht Alarm geschlagen und den Eindringling bis zum Taganbruch geduldet habe, meinte sie: „Ha, ich hab' ebe glaubt, das sei in Sch. so Sitte!"

*

Mein Töchterl steht mit seiner Freundin hinter unserm Gartenzaun und rupft gemeinsam mit ihr unreife Stachelbeeren von einem Strauch, um sie zwischen den Zähnen verschwinden zu lassen.
Da kommt eine Frau vorüber, bleibt stehen und sagt warnend: „Ja, Kinder, ihr werd'ts ja krank!"



„Dees macht mir nix!", entgegnete die meine.
„Mei Vater is Dokter!"
„Und mir macht's aa nix!" bemerkt die andere.
„Mir san alle in der Krankenkass'!"

*

Ich sitze in der Straßenbahn und beobachte die beiden Herren mir gegenüber. Der jüngere — es läßt sich nicht bestreiten — stottert ein wenig (mit der Zunge). Der ältere aber, der fortgesetzt den Regenschirm um seine Achse rotieren läßt, stottert — mit dem Gehirn.
Wie sich diese ungewöhnliche Behauptung beweisen läßt? Durch den folgenden Dialog, der sich in meinem Gedächtnis festgefressen hat, und den ich nie vergessen werde.
„Verzeihung", fragte der jüngere, „wa — wwas ist das?"
„Pinakothek", antwortet der Ältere.
„Impo — — im po — posant" — ruft der jüngere.
„Oh", sagt da der Dicke und blickt den andern überrascht an, „das muß aber sehr unangenehm sein."

Möbel
die Ihr Heim behaglich machen, finden Sie sehr preisgünstig bei
STORZ
Dem großen deutschen Einrichtungshaus
Tal 22-26
MÜNCHEN
PROSPEKT SS KOSTENLOS
Geöffnet durchgeh. von 8—19 Uhr

Neue Spannkraft u. Lebensfreude d. schnellwirkd. **Hormon-Kreme** (nach Dr. Weise) Tube f. 15 x M 3.— **VIRIL-Tabletten** vorzügl. Hormonpräp. geg. vorzeitig. Schwäche. 50 Stck M 3,85. Beides zus. M 6.40 frko Nachn. Ausf. Prosp. geg. Rückporto. Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben! Vs. Hs. Markgraf, Lörrach 322 S

Sommersprossen
läst. Haare, Pickel, Warzen Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **Lamoda.** Hilft auch ihnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Best. d. Empfehlg. Pack. Mk. 1.90 o. Pto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos. **Fr. Kirchmayer. Berghausen B 81** Bad.

Briefmarken. Die 10000 billigsten Europa-Marken, sauber nach Katal. geordnet, tadellos erhalten. Unverbindliche Auswahlen franko geg. franko (Ref. od. Berufangeben!). **Fr. Felder, Stuttgart-Weilimdorf 2.**

Mensch und Sonne
Mit ernster Sittlichkeit beweist Surén die Wieder-Anerkennung des nackten Körpers, um zum rassisch. Aufschwung zu kommen. 96 herrl. Abb. Preis RM. 4.20 u. Porto. Buchvers **„Lebensfreude", Dresden A. 1./S.** Postscheckk. Dresden 3043

Umsonst erhalt. Sie Preisl. über hygien Art. u. Präpar. Angab. gen. Artik. erw. **Sana-Versand** Berlin-Steglitz 43, Postf. 20

Schwäche, verzeig. d. Männer, bemar. 25 jähr. Erfahrung. Aufklär. Schrift u. Probe verschlosse geg. 24 Pfg. Unverbindlich. **Chemiker Kaesbach,** Berlin-Wilmersdorf 174 Postfach 2

Schöne Büste durch einfache Methode. Auskunft u. Prosp. kostenlos. **Frau K. A. Mast, Bremen M 10**

„Welt-Detektiv"
Auskunftei, Detektei Preiss, Berlin W 4, Tauentzienstr. 5, Tel.: Bavaria 5255 u. 5256, das zuverlässige Institut für **Ermittlungen — Beobachtungen**

Auskünfte auch über Privat- verhältnisse bezgl. **Herkunft Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung** usw. überall. 31 jährige Erfahrungen, größte private Ermittlungspraxis **Tausende Anerkennungen!**

Berliner Bilder
Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption und der Systemzeit von **KARL ARNOLD**
Hier sind sie wieder, die dunklen Elemente vergangener Zeiten: Bürger und Spießer, Literaten und Geschäftemacher, Bonzen und Parteigänger, Schieber, Portokassenjünglinge, Dirnen, Zuhälter und volksfremdes Gesindel in der Reichshauptstadt Berlin! Karl Arnold hat sie mit sicherem Stift festgehalten als Dokument für alle Zeiten! Der Band enthält 50 teils farbige Bilder in Großformat. Preis RM. 1.90. Durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen!
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H. MÜNCHEN

Wußten Sie,
daß die Flasche Henkell Trocken im Laden nur RM 4.50 und der ebenfalls ganz ausgezeichnete Henkell Silberstreif sogar nur RM 3.00 kostet? Eine Flasche Henkell bringt Ihnen viel Freude und Genuß — ein Genuß, den sich heute ein jeder hie und da zu feierlicher Stunde einmal leisten kann. Beide Marken stammen aus der *GRÖSSTEN SEKTKELLEREI DEUTSCHLANDS.*
HENKELL TROCKEN
W 4531

Oberbayerische Volkslieder
Eine Sammlung echter, urwüchsiger bayerischer Volkslieder, herausgegeben von Prof. Kurt Huber und Kiem-Pauli. Mit Noten für Gesang, Zither- oder Gitarrebegleitung und Zeichnungen von Eduard Thöny. „Jedem, der Freude an volkstümlichem Wesen, der Empfinden für die einfachen Regungen der Volksseele hat, wird bei diesen Liedern das Herz aufgehen" — schreibt die Zeitschrift „Der bayerische Sänger". Zweite Auflage. Kartoniert RM. 1.60. In allen Buch- und Musikalienhandlungen! Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München.

Schlagfertig

(R. Kriesch)

„Die Sache mit Erwin war so! Ich hab' ihn gefragt, woran er denkt und da sagt der Kerl, an dasselbe wie Sie . . ." — „Na, und?" — „Da hab' ich ihm gleich eine geklebt!"

Nachtmusik in Kopenhagen

Die junge Frau des königlichen Kaufmanns war bisher ausgesprochen fröhlich gewesen. Aber in dem Augenblick, wo sie ihr Hotelbett bestieg, verdüsterte sich ihre Miene.

„Zu verrückt!" stöhnte sie. „Da hat man den ganzen Abend nach diesem blödsinnigen Schlager getanzt — und nun hat man ihn nicht einmal im Kopf behalten! — — — Weißt du es denn nicht mehr?" Und sie sah ihrem Gatten vorwurfsvoll zu, wie er die Beine ins Bett zog. „Trallalall dumm-dumm-dumm . . . Was hast du denn unter der Kommode zu suchen? — Trallalall dummdumm - dummderallerla — Was hast du denn unter . . ."

„Nein!" rief der Kaufmann, „ganz falsch! Was suchst du denn da unten? Was hast du denn da unter der Kommode . . . oder so ähnlich."

„Tralldumdera . . . Was suchst du denn . . . Verkehrt! Trallalldumdera . . ."

Die Frau trällerte in allerlei Lagen, mit immer neuen Wörtern, bis der Ehemann wieder eingriff:

„Es war doch Walzertakt! — Trummderum, deriderderummdummdummdulum!" (Aber da hatte er eine Polonaise von Chopin erwischt!)

„Komm doch aus der Kommodenecke 'raus!" versuchte die Frau zu singen.

„Laß doch die Kommode stehn!" schlug im Tenor der Gatte vor.

Aber endlich, endlich — nach vielen Mühen war auf einmal die richtige Anfangszeile da: „Komm doch unter der Kommode vor!"

„Richtig!" riefen beide zugleich; jeder glaubte der andere hätte geflüstert. „Aber wie geht es nur weiter?" fragte die Frau.

Und dann stammelten und stotterten und trällerten und knurrten sie wieder so lange herum, daß es den Mann unterm Bett gänzlich zermürbte. Er konnte sich nicht länger beherrschen. Er erhob zum zweitenmal die Stimme und sang ganz leise vor sich hin:

„Komm doch unter der Kommode vor!
Daran ist doch nichts zu reparieren!
Sie hat weder Bremsen noch Motor!"

Die Eheleute lauschten. Der Mann unterm Bett erkannte, daß hier nichts mehr zu verderben war. Darum wollte er jedenfalls noch seinen Vers zu Ende singen. Und er sang laut und fröhlich:

„Komm doch unter der Kommode vor!
Kriech doch nicht auf allen Vieren!
So ein Dings läuft ohne Puffmotor,
und du brauchst es nicht zu reparieren.
Komm doch unter der Kommode vor, sei nett,
leg dich lieber zu mir unters Bett!"

„Wer ist da? Und was wollen Sie?" rief der Kaufmann.

„Dedegdief!" klang es unterm Bett hervor, mannhaft, aber sächsisch.

„Wahrhaftig?" rief der Ehemann, aber er brachte keine drohende Stimme mehr fertig.

„Aber kein böser Dedegdief!" beteuerte der Mann unterm Bett.

„Böse Menschen haben keine Lieder", lachte die Frau.

„Im Vertrauen, Herr Generaldirektor, ich probiere es zum erschtenmal."

Der Dedegdief wurde entlassen, mit dem Rat, es nie wieder zu probieren. Die Eheleute sangen noch einmal das Kommodenlied — dann schliefen sie friedlich ein.

Dirks Paulun

In Lüneburg

(Wilhelm Schulz)

ARME GUSTEL

EINE UNGLAUBLICHE GESCHICHTE / VON ACHILLE CAMPANILE

„Lieber Freund!

Ich sitze hier in meinem Schloß allein und verbringe unausstehlich lange Tage vor dem Kamin. Es regnet, und ab und zu denke ich an Sie. Es wird Sommer, und eigentlich sollte ich trotz dieser Stimmung eine Sommererzählung schreiben. Statt dessen schaue ich durch die Fensterscheiben dem Regen zu, der traurig die Felder reinwäscht, und denke an Sie, der Sie immer unterwegs sind, und wo Sie wohl jetzt gerade sein mögen.

Schließlich — was könnte ich Ihnen auch hier in meinem alten Schloß schon bieten? Ein Schachspiel ist da, das stimmt, auch eine Rüstung, und eine Geheimtür, die hinter dem Bild eines Kriegers versteckt liegt; es soll auch ein Gespenst und einen verborgenen Schatz geben, aber es ist mir noch nie gelungen, sie zu Gesicht zu bekommen. Alle diese Zerstreuungen können freilich nur bis zu einem gewissen Grade interessieren. Ach ja, eine Kuckucksuhr ist auch noch da, und wenn Sie Spaß daran fänden zu lauschen, wie das Echo der Kuckucksuhr sich über die vielen weiten Säle verliert, könnten wir wunderschöne Tage mit diesem zunehmenden Vergnügen verbringen, das seinen Höhepunkt um 24 Uhr 45 erreicht. Aber leider auch nicht darüber hinaus, die kleinen Stunden machen schon bedeutend weniger Spaß.

Mit den herzlichsten Grüßen bin ich Ihr durchaus ergebener

Campanile."

Diesen Brief schrieb ich an einem noch unausstehlicheren Nachmittag als gewöhnlich und sandte ihn auch ab. Warum, weiß ich selbst nicht. Vielleicht, weil ich Sehnsucht nach einem freundlicheren Sommer hatte.

Die Antwort kam prompt und drahtlich: „Ankomme morgen. Chiarastella."

Und am nächsten Abend saß Chiarastella an meinem Tisch, der in festlichem Damastweiß und im Gefunkel edler Kristallgläser erstrahlte. Es ging alles gut, bis mein Diener Johann mit weiß behandschuhten Händen eine Languste in silberner Schüssel auftrug. Die Augen meines Freundes füllten sich bei ihrem Anblick mit Tränen, er schob voller Melancholie die Schüssel beiseite, stützte den Kopf in die Hand und versank in langes Schweigen. Ich begriff, daß ich mich da gegenüber einem alten und doch noch frischen Schmerz befand, und machte Johann ein Zeichen. Er beeilte sich, den Leichnam des Gliederfüßlers mit einem Mundtuch zu bedecken.

Als Chiarastella den Kopf wieder hob, sagte ich: „Verzeihen Sie mir, ich wußte nicht, daß der Anblick dieses Gliederfüßlers . . ."

„. . . mir sehr schmerzlich ist."

„Hat vielleicht eines dieser Wesen zu einem Magenleiden beigetragen?"

„Nein," erwiderte mein Freund, „es ist nicht der Magen, der leidet, sondern mein Herz."

Wir schwiegen lange. Schließlich wagte ich, zart zu fragen: „Könnte ich vielleicht erfahren, wenn es nicht indiskret ist . . ."

Chiarastella sah mich gütig an und begann:

„Es ist eine lange Geschichte, die ich erzählen muß, wenn Sie meine Rührung von vorhin verstehen wollen. Einer meiner vielen Schiffbrüche warf mich auf die Krebsinsel. Dieses Eiland, dessen Oberfläche glatter Marmor bedeckt, über den ständig Wasser rieselt, und der rundherum mit reizvollen Mosaiken geschmückt ist, besteht aus einer einzigen großen Säulenhalle, deren Kuppel der blaue Himmel ist.

Riesige Langusten, Hummern und Kolosse von Krebsen und Krabben bevölkern die Straßen und Plätze der Insel. Auf dem Boden sieht man nichts als ein Gewirr von Beinen, Armen und Fühlern und Scheren, die man kaum voneinander unterscheiden kann; bei jedem Schritt und Tritt muß man aufpassen, daß man nicht das eine oder andere dieser schaligen Gliedmaßen zertritt.

Das Leben der Einwohner dieses Eilands ist sehr merkwürdig. Sie haben nichts zu tun, und da sie von einer krankhaften Neugierde erfüllt sind, verbringen sie den ganzen Tag damit, daß sie aufpassen, was die anderen tun; genau wie Klatschbasen drücken sie sich in die Ecken der Straßen oder zu Füßen der Säulen, verstecken sich zwischen Steinen und Kapitälen, oder liegen regungslos auf dem blanken Boden da, lauernd, mit angehaltenem Atem und spitzen ihre kurzsichtigen Äugchen. Daß sie leben, sieht man nur an einer leichten Bewegung ihrer Scheren. Manchmal klettern sie auf die Bäume, die die Insel umgeben, hängen dort stundenlang aufgerissenen Auges, starren Blickes, und lugen durch das Laubwerk.

Ich hielt mich auf dieser Insel verhältnismäßig lange auf und freundete mich mit einer schönen, großen Languste an. Sie schloß mich sehr in ihr Herz und wollte mir unbedingt folgen, als ich beschloß, die Insel zu verlassen. Wieviel besser sind doch die Langusten als die Menschen!"

„Besonders mit Mayonnaise", unterbrach ich meinen Freund.

Chiarastella hörte meine Bemerkung gar nicht und fuhr mit wachsender Bewegung fort: „Nach Rom zurückgekehrt, wurde die Languste mein treuer Kamerad, mein Lebensgefährte. Es war mir gelungen, ihr einige Worte Italienisch beizubringen, und durch die dauernde Übung konnte sie sich schließlich ganz fließend ausdrücken. Oft führten wir lange Unterhaltungen am Kamin, was für sie ein Opfer bedeutete; denn sie hätte es vorgezogen, die endlosen Herbstabende in der Nähe des Wassers zu verbringen. Ich wollte, daß sie mich duzte. Als ich es ihr vorschlug, wurde sie ganz rot — sie war erstaunlich schüchtern: um nichts und wieder nichts errötete sie —, ließ es jedoch gewähren und nahm es an.

Manchmal, während ich schrieb, fühlte ich ein leises Kitzeln am Schienbein. Es war die Languste: ‚Was tust du?' fragte sie unter dem Tisch. ‚Arbeitest du?' Und wenn sie mich mit der Feder in der Hand sah, schlich sie sich auf Scherenspitzen davon.

Gustel nannte ich meine Languste. Anfangs bat sie mich manchmal, sie doch meinen Freunden vorzustellen. Aber da ich die Menschen kannte, hütete ich mich wohl. Abends vor dem Zubettgehen kam Gustel zu mir, der ich meistens schon im Bett lag und las. Sie betrachtete mich liebevoll mit ihren kleinen Augen und fragte vom Fußboden her: ‚Brauchst du auch nichts weiter?' — ‚Danke, Gustel, wirklich nichts, geh ruhig schlafen.' So verging einige Zeit.

An einem hübschen Sommerabend nun hatte ich einige gute Freunde zu einem kleinen Essen eingeladen. Es herrschte allgemeine Fröhlichkeit und wir wollten gerade zu Tisch gehen, als der Koch sich ganz verstört in der Tür zeigte und mir ein Zeichen machte, daß er mich unter vier Augen sprechen wollte.

‚Was ist denn los?' fragte ich ihn.

‚Los?' antwortete er, ‚der Fisch, den es zum Abendessen geben sollte, ist noch nicht einmal da!'

Das war ein Blitz aus heiterem Himmel! Vatel, der Koch des großen Condé beging Selbstmord, weil der Fisch nicht rechtzeitig zum Diner Ludwigs XIV. geliefert worden war. Auch mein Koch hätte sich gern umgebracht, aber das hätte die Situation völlig verfahren, anstatt sie zu retten. Was nun? Die Gäste fingen schon an, unruhig zu werden, und ich wußte nicht einmal, an welche Heiligen ich mich wenden sollte.

Da fühlte ich plötzlich das sanfte Kitzeln am Schienbein. Es war der gewöhnte Anruf Gustels.

‚Was willst du, Liebes? Siehst du nicht, daß ich in der Patsche bin?'

Aber Gustel ließ nicht locker. ‚Ich opfere mich', sagte sie.

‚Bist du verrückt? Was willst du damit sagen?'

‚Ich will damit sagen, daß ich weiß, was jetzt meine Pflicht ist.'

Sie begab sich zum siedenden Wassertopf. Ich konnte sie gerade noch am Schwanz erwischen. ‚Edles Herz,' rief ich aus, ‚ich werde nie und nimmer so etwas zugeben!'

‚Laß mich los! Ich will, daß du glücklich bist.'

‚Aber ich werde niemals glücklich sein, wenn du . . .'

‚Laß mich!'

Sie riß sich plötzlich los und stürzte kopfüber in den Topf. Ich stieß einen schrecklichen Schrei aus. Die Gäste liefen alle herbei. ‚Was ist los? Was ist denn passiert?'

‚Schnell,' stammelte ich und zeigte auf den Topf, ‚zieht sie heraus, schnell!'

Der Koch zog Gustel heraus. ‚Gar!' rief er, bleich wie Leinwand.

‚Zu Tisch, zu Tisch!' riefen begeistert meine Freunde, die nichts von den näheren Umständen wußten.

Kurz darauf zog Gustel im Speisesaal ein, unter dem Stimmengewirr der heiteren Gesellschaft: starr, unbeweglich auf einer Silberschüssel in Chippendalemuster ausgestreckt.

Arme Gustel! Sie hatte mich so oft gebeten, sie meinen Freunden vorzustellen. Nun hatte sie ihren Willen. Und — schüchtern wie stets — war sie über und über rot."

Einzig berechtigte Übertragung aus dem Ital. von A. L. Ernè

Trockne Blumen

Von

Georg von der Vring

Es klopft an alle Scheiben
Des Regens Perlenton.
Ich seh' die Tropfen treiben,
Und andre fließen schon.

Was hülf's, mit euch zu gießen
Die trocknen Blumen hier!
Ihr Tropfen im Verfließen,
Wer war's, wer gab sie mir?

Wer war's und kam gegangen
Mit Blumen, jung und frisch,
Bei freudevollen Wangen
Und Augen zauberisch?

Vergessen sind die Zähne,
In einem süßen Mund,
Vergessen ist die Träne und
Der wunderbare Bund.

Zu Ende ging die Liebe,
Nicht anders als die Zeit.
Es kam die schöne Liebeszeit
Mit Ewigkeit in Streit.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seybolt, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg., Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. 10. 1936. D.A. 1. Vj. 37. 20434. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postscheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.
Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

Generalwäsche

(Erich Schilling)

„Ein Krummstab, dem die Kirchenordnung untersteht, muß sauber sein. Man darf selber keinen Dreck am Stecken haben!"

Das Gerücht

„Wohin?" fragte ein Zimmermann. — „Einen Riß ausbessern in der Villa des Schauspielers", antwortete der Maurer. — „Die neue Villa des Schauspielers hat schon einen Riß", sagte der Zimmermann zu der Gemüsefrau. — „Die neue Villa des Schauspielers ist schon baufällig", sagte die Gemüsefrau zum Friseur. — „Vielleicht wird er seine schon baufällige Villa abreißen lassen", erklärte der Friseur. — „Der Schauspieler will wahrhaftig seine schon baufällige Villa niederreißen lassen", sagte der Wirt zum Stammgast. — „Er sollte sie einfach sprengen", erklärte der Stammgast seiner Frida. — „Wenn er sie einfach sprengen läßt", sagte Frida zu ihrer Freundin, „so muß der Schauspieler die Genehmigung der Behörde einholen." — „Er hat die Genehmigung der Behörde erhalten, seine baufällige Villa zu sprengen", sagte die Freundin zu ihrem Mann. — „So?" sagte der Mann und erzählte dem Zigarrenhändler, daß Maurer bereits mit den Vorbereitungen der Sprengung beschäftigt seien. „Haben Sie schon gehört, daß die Villa heute abend in die Luft gesprengt wird?" fragte der Zigarrenhändler hundertdreiundzwanzig Kunden. — Innerhalb einer Stunde strömten siebentausend Menschen zur Stadt hinaus. Die Polizei war sehr verwundert und sperrte ab.

Da kam der Schauspieler aus der Villa, lächelte, grüßte, zückte den Bleistift und schickte sich an — Autogramme zu verteilen. Er war sehr enttäuscht, als wir ihm mitteilten, daß die Menge auf die Sprengung seiner Villa warte.

E. H.

Almeria

(E. Thöny)

„Ich versprach dir, einmal deutsch zu kommen!"

(Frei nach Goethes „Egmont")